

Karl Viktor Hansgirk

## Hibetulla.

### Ballade\*

(1872)

[Fassung des Erstdrucks:]

Hibetulla, die erhab'ne Sultanstochter, gramversunken  
Streut sie nur aus dunklem Schachte ihrer Schönheit helle  
Funken.

Islams Demant, Islams Perle ist vom Kerkergrab umnachtet,  
Sie, des Orientes Sonne, in der Sklavin Ketten schmachtet,

5 Hibetulla, die Poetin, die wie Bulbuls sanfte Sänge  
Haucht aus ihres Kerkers Schatten ihre zaubersüßen Klänge,  
In des Thurmes finstern Grunde ist das Fürstenkind gebettet,  
Meer und Himmel sieht sie schimmern, doch an's Lager ange-  
kettet.

10 Und der letzte glüh'nde Morgen ihres Nackens Schnee beleuchtet,  
Und ihr schwärm'risch dunkles Auge spricht, vom Thränenstrom  
befeuchtet,

Daß — entsetzlich! — ein Gedanke auf der hehren Stirne zittert,  
Daß es schwül und unheilkündend in der stolzen Brust gewittert.

Sie erfaßt zum letzten Male noch ein Blatt, des Kieles Schwinge  
Schwebt, zum letzten Lied begeistert, über alle ird'schen Dinge,

---

\* B: Poetische Erzählung

15 Und dann ruft sie: »S' ist vollendet, nur vielleicht noch eine  
Weile,  
Ausgelebt und ausgerungen, meine Seele, eile, eile!

Kann ich Schmach der Folter dulden, ich, der reinen Lieb' Ge-  
weihte,  
Sollt' ich werden dunklen Hasses blut'ge mörderische Beute?  
Ausgesungen, ausgerungen! Ach mir bleibt nur eine Weile!  
20 Und dann, reisefert'ge Seele, du nach fernen Borden eile!«

Die kristallene Phiole setzt sie an den Kelch der Lippen,  
Eilt als wär' es süßes Leben, von dem Inhalt bloß zu nippen,  
Matt umschleicht es schon die Glieder und da ruht sie eine Weile  
Und dann flüstert sie ergeben: »Meine Seele, eile, eile!«

25 Hibetulla sprach, im Dämmer lag sie da, das Fenster offen,  
Und den Blick emporgerichtet, wo noch weilt ihr letztes Hoffen,  
Allgemach erschien am Himmel schon der Sterne glüh'n der  
Reigen,  
Und es wehte schwül und duftig aus des Gartens Palmenzweigen.

Und von Ferne her ertönte leise rings des Meeres Rauschen,  
30 Hibetulla sah man stille ihrem Grabesliede lauschen.  
»Rinne, ströme theures Leben und verströme wie die Welle,  
Eile, eile, meine Seele, zu des Ursprungs lichter Quelle!«

Und sie haucht dieß Wort, schon fesselt ihr das Gift die trunk'nen  
Sinne,  
Sie empfindet's, daß ihr Fühlen und ihr Denken bald zerrinne,  
35 Daß die Pulse in den Adern immer schwächer, schwächer häm-  
mern  
Und daß Aug und Ohr umschließet ein rings ausgegoss'nes  
Dämmern.



Und er sieht sie hingegangen, sieht für immer hingeschwunden,  
Was die Seele seiner Seele, was der Inhalt seiner Stunden!  
Die, ob er sie einst auch liebte, Haß und Groll in ihm entzunden,  
60 Und die doch dem Upashauche seiner Rache sich entwunden.

Ja! Da ruhst du, Islams Rose, in dich selbst geknickt, zerknüt-  
tert,

Eh noch wilde Sultanslaune samumartig hat gewittert —  
Ha! der Sultan steht entwurzelt, seht ihn! — der Tyrannen-  
bleiche

Beugt sich zu der weißen Rose nieder, als gefällte Eiche.

65 Das beschrieb'ne Blatt erhascht er, das im Morgenhauche zittert,  
Liest es rasch und liest es wieder, d'rob im tiefsten Sinn erschüt-  
tert,

»Ausgelebt und ausgerungen, meine Seele, eile,  
eile!«

Und der Sultan tilgt durch Thränen tiefbesiegt die letzte  
Zeile.

[Umgearbeitete Fassung von 1876 — nach B.  
Änderungen sind kursiv markiert:]

Hibetulla, die *gepries'ne* Sultanstochter, gramversunken  
Streut sie nur aus dunklem Schachte ihrer Schönheit helle  
Funken.

Islams Demant, Islams Perle *ruht von Kerkernacht* umnachtet,  
Sie — des Orientes Sonne, in der Sklavin Ketten schmachtet! —

5 Hibetulla, die Poetin, die wie Bulbuls sanfte Sänge  
Haucht aus ihres Kerkers Schatten *allbezaubernd süße* Klänge,

In des Thurmes finstrem Grunde ist das Fürstenkind gebettet,  
Meer und Himmel sieht sie schimmern; doch an's Lager ange-  
kettet! —

*Ist's der letzte glüh'nde Morgen, der des Nackens Schnee beleuch-  
tet?*

10 *Ist von einer Abschiedthräne schon ihr dunkles Aug' befeuchtet?*  
Ja! entsetzlich! Ein Gedanke *ist', der auf der Stirne zittert,*  
*Ein Gedanke, der so schwül ihr in der stolzen Brust gewittert! —*

*Ja! Sie faßt zum letzten Male noch ein Blatt, des Kieles  
Schwinge*

Schwebt zum letzten Lied begeistert *hochhin über ird'sche  
Dinge,*

15 *Und sie ruft: »Es ist vollendet, nur vielleicht noch eine Weile,  
Und ich habe — ausgerungen, meine Seele, eile, eile! —*

*Darf ich Schmach der Folter dulden, ich der reinen Lieb' Ge-  
weihte,*

Sollt' ich werden *seines* dunklen Hasses mörderische Beute? —  
Ausgerungen, ausgerungen! — Ach! mir bleibt nur eine Weile,

20 *Darum rüste dich, du reisefert'ge Seele — eile, eile!« —*

*Spricht's und setzet die Phiole reinkrystallen an die Lippen,  
Sucht, als wär's ein süßes Leben, von dem Inhalt sanft zu nippen,  
Da umschleicht es matt die Glieder und sie ruft nach einer Weile  
Hauchend nur und vor sich flüsternd: »Meine Seele, eile, eile!«*

25 *Reglos lag sie da im Dämmer, nach dem Fenster licht und offen,  
War ihr Blick emporgerichtet, wo allein nur weilt ihr Hoffen,  
Allgemach erschien am Himmel schon der Sterne glüh'n'der*

*Reigen,*

*Wo es wehte duft'ger, schwüler aus des Gartens Palmenzweigen.*

Da von Ferne her ertönte leise *nur* des Meeres Rauschen,  
30 Und die Hingestreckte sah man ihrem Grabesliede lauschen.  
»Nun verrinne du, verströme, theures Leben, wie die Welle,  
Eile, eile, meine Seele, *eile zu* des Ursprungs lichter Quelle.«

Sie verhaucht dieß Wort, *da* fesselt schon das Gift die trunk'nen  
Sinne,

Dumpf nur fühlt sie, daß ihr Fühlen und ihr Denken bald  
zerrinne,

35 Daß die Pulse *ibrer* Adern immer *leiser*, schwächer hämmern  
Und daß Aug' und Ohr *umnebelt* ein rings ausgegoss'nes  
Dämmern.

Doch welch Knarren an der Pforte? Es erkliert ihr Eisenriegel,  
Der Eunuch eröffnet *hastig* — daß es dröhnt — *des Thores*  
Flügel,

Hält mit *eines Satans Grinsen* eine Fackel vor die Hehre. —  
40 Ahnt er, daß er keinen Schlummer — dieser Hingegoss'nen  
störe? —

Wie aus blankem Alabaster aus der Hand des Meisters stammend,  
*Ruht* sie da, die Fackel leuchtet wie dämonisch drüber flammend,  
Wie durch's Milchglas des Pokales schimmern dunkle Purpur-  
weine

Sieht man noch das Blut der Adern in gar wunderbarem Scheine.

45 *Welch ein* Antlitz, wie vom Frieden künft'ger Himmel über-  
gossen;

*Welche* Lippen, duftiglächelnd wie ein Rosenkelch erschlossen! —  
Ihrer Seele Duft schwimmt mit dem *Duft der* keuschen  
Rosen,

Die *im* stillen Haremsgarten mit den nächt'gen Winden kosen.

Ihrer Seele Klang *verschwimmt* mit dem Lied der Nachtigallen,  
50 Die vom Schwesternweh beklommen lassen Trauerlieder schal-  
len. —

*Doch* beim ersten Blitz des Morgens seht ihr überm Kerkerthurme  
Einen Schwan *die Luft durchsegeln* nach dem Meer hin mit dem  
Sturme.

»Hibetulla! Hibetulla!« klagt es aus den Gartenbüschen,  
Doch auch hört man aus dem Moore Schlangen »Hibetulla«  
zwischen.

55 »Hibetulla! Hibetulla!« kichert's *aus* den Rosenhecken,  
Doch auch aus des Sultans Munde: »Hibetulla« *braust der*  
Schrecken.

*Denn* er sieht sie hingegangen, sieht für *immerdar* geschwunden,  
Was die Seele seiner Seele, was der Inhalt seiner Stunden;  
*Sie entschwand, die er einst liebte, doch die Haß* in ihm entzun-  
den,

60 *Die gleich einem* Upashauche seiner Rache sich entwunden.

Ja! Da ruhst du, Islams Rose, in dich selbst geknickt, zerknittert,  
Eh noch wilde Sultanslaune *frevlerisch gen dich* gewittert. —  
Ha! der Sultan steht entwurzelt, seht ihn, der Tyrannenbleiche  
Beugt sich zu der weißen Rose nieder als gefällte Eiche.

65 Das beschrieb'ne Blatt *erfaßt* er, das im Morgenhauche zittert,  
Liest es rasch und liest es wieder, d'rob im tiefsten Sinn erschüt-  
tert,

»Ausgelebt und ausgerungen, meine Seele, eile, eile!« —  
Seht! der Sultan tilgt durch Thränen tiefbesiegt die letzte  
Zeile. —

### Textnachweise:

- A *Frauenblätter* (Graz), Nr. 8 (15. April 1872), S. 1 f.
- B Karl Viktor Ritter von Hansgirk, *Orient und Occident. Epische Dichtungen*, Prag 1876, S. 67–69.

Die Zeichensetzung wurde an einigen Stellen korrigiert bzw. ergänzt. Varianten, die *rein orthographischer Natur sind* oder *nur die Zeichensetzung betreffen*, wurden im Apparat zum Text nicht berücksichtigt.

### Anmerkung:

Eine Fußnote zum Erstdruck gibt an, dass Hansgirk die Inspiration zu der Ballade aus der Lektüre einer »historischen Studie« geschöpft hatte, die drei Monate zuvor in den *Frauenblättern* (Nr. 2 vom 15. Januar 1872) erschienen war. Es handelt sich dabei um den Beitrag »Die Dichterinnen des Orients« von Johanna Leitenberger, und dort heißt es wie folgt über Hibetulla:

Und mit dem sterbendem Geiste der Nation scheint auch die Poesie der Türkei ihren Todesseufzer auszuhauchen! In dem Schwanengesange einer Frau — der Sultanin Hibetulla. Hibetulla, Schwester Mahmud's, ward am Ende des 18. Jahrhunderts geboren. Die Genien des wunderbaren Zauberreichs der Poesie hatten die goldene Wiege der Fürstin mit all' den Gaben geschmückt, die einem Sterblichen je zu Theil werden können. Von ihrem Antlitz strahlte der Glanz der Schönheit, über ihrer Stirne schlang sich die ewig blühende Rose der Dichtkunst, um das strahlende Diadem der Sultanin, das in ihren dunklen Locken funkelte, ein Bild leuchtenden Glücks! Die Schmeichellaute der Verehrung und Bewunderung zogen, Weihrauchwölkchen gleich, um diese herrliche Erscheinung, die ach! nur bestimmt schien, desto tiefer zu fallen! Nicht Rang, noch Schönheit, noch Geist schützten die unglückliche Fürstin vor dem Lose, das im Orient, wo der Boden stets über vulkanischen Re-

volutionen die plötzlich ausbrechen, schwankt und bebt, auch das Edelste und Zarteste in einem Augenblicke oft unbarmherzig vernichtet! Verleumdung, bitt'rer Haß rissen das Diadem von ihrem reinen Haupte und warfen sie in den Kerker. Ein furchtbarer Urtheilsspruch, die entsetzlichste Marter, die zum Tode führt, wartete ihrer, sie kam ihnen zuvor, indem sie Gift nahm. Doch, echte Dichterseele! mit verlöschendem Auge, erkaltender Hand, der fast schon der Griffel entfiel, schrieb sie ihre letzte Dichtung, ihren Schwanengesang, das

### Todeslied

Das Gift, das durch die Adern rieselt,  
Das jetzt mein einz'ger Schutz und Hort,  
Wie zögert es mein Leid zu enden —  
O meine Seele, eile fort!

Im schönen Garten meines Lebens  
Träumt ich von Glück und Freude dort  
Verrath war's, der den Traum zerstörte —  
O meine Seele, eile fort!

Mag auch Geschick schwer auf uns lasten,  
Was, ach! vermag der Klage Wort?  
Die Welt, der Schmerz sind unerbittlich,  
O meine Seele, eile fort!

Sie mögen sich an's Leben ketten  
Die lächelnd grüßt der Zukunft Bord —  
Doch ich, ich kenne keine Hoffnung,  
O meine Seele, eile fort!

Nicht Liebe mehr, noch Treue weilen  
Dort wo das Unglück weiht dem Mord,  
Der Zecher schwelgt und jauchzt — ich weine —  
O meine Seele, ziehe fort!

Und diese rührend sanfte Klage, die einst lautlos an den stummen Wänden des düstern Kerkers verhallte — welcher Zauber hat sie doch

durch all' die langen Jahre her bewahrt, daß sie jetzt noch die fremden,  
fernen Herzen tief zu bewegen vermag? Flüstern nicht noch die lauen,  
milden Lüftchen den Namen Hibetulla's in den Zweigen der Gärten  
des Harems, die ihr flüchtiger, leichter Fuß vielleicht oft durcheilte?  
Spülen die Wellen des Meeres nicht immer und ewig an den Ufern, auf  
denen ihr strahlendes Auge sinnend einst ruhte?